

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie

Herausgeber: Verband Schweizerischer Vereine für Pilzkunde

Band: 11 (1933)

Heft: 10

Artikel: Unsere Pilznamen

Autor: Wesemüller, A.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-934616>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und die Kenntnis der Mykoflora des Kaukasus übertrifft bei weitem die Kenntnis der Pilze irgendeines anderen asiatischen Gebirges, selbst der Gebiete, die unter weit geringeren Strapazen und Gefahren zu erreichen sind. Dass es trotzdem gelang, Hunderte von Arten nicht blass einzuheimsen, sondern wirklich modernst zu beschreiben und festzulegen, muss meines Erachtens in erster Linie darauf zurückgeführt werden, dass jede Art schon in frischem Zustand bestimmt wurde. Arten, die zu irgendwelchen Zweifeln Anlass gaben oder mit der nächstkommenden Beschreibung

nicht völlig kongruierten, wurden sofort mit einer makroskopischen Beschreibung versehen. Und das war wohl gut die Hälfte! Dagegen verzichtete ich auf das blosse Trophäensammeln: *Schizophyllum commune*, *Cantharellus cibarius* usw. blieben unnach- sichtlich an ihrem Platz. Auf diese Weise wurde Raum und Zeit gespart.

Es wäre sehr zu wünschen, wenn bald andere « weisse Flecke » der Pilzfloristik zunächst in ähnlicher Form ausgefüllt werden könnten, und nur zwecks diesbezüglicher Anregung wurden diese Zeilen geschrieben.

Unsere Pilznamen.

Von A. Wesemüller, Berlin.

Die Pilze haben in unsren Notjahren für uns wesentlich an Bedeutung gewonnen. Ihre wirtschaftliche Wertschätzung ist eine allgemeinere geworden. Mit ihr wuchs aber auch die Lust an der geistigen Beschäftigung mit dieser seltsamsten aller Gewächswelten. Eine Betrachtung über die (Wesen und Art kennzeichnende) Namensbedeutung der Pilze dürfte daher einen nicht abseits liegenden Gedankenkreis treffen.

Manche Bezeichnung erklärt sich naturgemäß von selbst: « Röhrling », « Poring », « Stoppelpilz » sind Pilze, deren Sporen- oder Fruchtlager unter dem Hute nicht durch strahlenförmig laufende Blattstreifen (Lamellen), sondern eben durch ein schwammartiges Röhrenwerk, durch Poren oder stoppelartige Ansätze gebildet werden. In « Flaschenboist », « Dickfuß » kommt die Gestalt zum Ausdruck, ebenso in « Eierboist », « Händling », « Keulenpilz », « Austerndrehling », bei dem um einen Mittelpilz austernbankartig geschichtete Gruppen in aufsteigender Spirale gelagert sind; weiter in « Korallenpilz », « Hörnling », « Ziegenbart » oder « Hahnenkamm », sowie in « Schirmpilz », « Trichterling », « Ha-

senohr », « Krempling » und « Dürrbehndel », « dem mit dem dünnen Bein » (gemeint ist der auch « Mousseron » genannte, äusserst dünnstielige Lauchschwindling (*Marasmius alliatus*)). Auch die Farbe spielt eine Rolle; so bei « Grünling », « Eierpilz » (für den Pfifferling), « Semmelpilz », « Bläuling » oder « Kornblumenpilz », « Mehlschwamm » und « Schwefelkopf », oder Form und Farbe zusammen im « Leberpilz » und « Totentrompete », dem gewundenen, tief trichterigem Träger fahler Trauerzeichnung. « Birkenpilz » (*Boletus scaber*) ist der unter Birken, « Ellerling » (*Hygrophorus pratensis*) der unter Erlen (Ellern) wachsende Pilz, « Tannenpilz » der in Nadelwäldern heimische Maronenröhrling. « Kreisling » oder « Krösling » wird der Feldchampignon (*Psalliota campestris*) genannt, die infolge ringsum fortwachsenden, in der Mitte absterbenden Myzels die sogenannten Hexenringe bilden. « Schwindlingsarten » (Nelken- und Lauchschwindling) sind zarte, dünnhäutige Pilze, die besonders leicht welken, « Milchlinge », die bei Anschnitt oder Bruch einen Milchsaft absondernden, Gallenröhrling, ein Pilz mit gallenbitterem Geschmack. Der « Tintling » kann zur Tintenbereitung, der « Brätling » oder

« Brotpilz » gebraten oder zerrieben wie Brot gebacken werden. « Stäublinge » heissen Angehörige der Ordnung der Bauchpilze, da sie, bei der Reife platzend, ihre Sporensaat als ein trockenes, gelbliches Pulver ausstreuen. Unter ihnen verwandte man die zur Gattung « Bovist » gehörende lange Zeit zum Blutstillen, so dass für sie der Name Blutschwamm in Gebrauch kam. Der « Zunder- oder Zundelschwamm » war einst ein beim Feuersteingebräuch unentbehrliches Anzündmittel. Die Insekten, die beim verwitternden « Fliegenpilz » und dem « Bienenmilchling » hervorragend an der Sporenverbreitung beteiligt sind, ergaben deren unmittelbaren Namensspaten. Bei « Hirschschwamm », « Reh- » oder « Habichtspilz », « Hasenbovist » und « Krötenschwamm » könnte man meinen, sie seien nach den sie vermeintlich verspeisenden Tieren benannt. Eine Stelle bei dem berühmten, volkstümlich witzigen Kanzelredner Abraham a Santa Clara in « Judas der Erzschelm » belehrt uns aber, dass der erstgenannte Pilz im Volksglauben als vom Hirsch aus dem Boden gezaubert galt, und zwar unter bösen Beziehungen. Die ganze Gruppe scheint danach auf Erinnerungen an die Tiere der wilden Wottansjagd zu deuten, überall ins Diabolische spielend. Wie leicht erklärlich, wirkte hierbei die Vorstellung vom Pilz als von etwas selbstverständlich Giftigem mit. Diese Vorstellung war früher noch häufiger als heute und beschränkte ihren wortbildnerischen Einfluss durchaus nicht auf die genannte Reihe.

In einem Lied des Tiroler Lyrikers Oswald von Wolkenstein († 1445) heisst es von den Pilzen oder Schwämmen im allgemeinen, zwar ganz lieblich und neutral:

«Die sbammen stupfen,
lupfen
aus der erde.»

Megenbergs, des Regensburger Domherrn denkwürdiges « Buch der Natur » im Jahrhundert zuvor warnt jedoch schon, wenn auch

mit Zusitzung mehr oder weniger auf den Fliegenpilz: « Ez ist auch ainerlai swammen, die sind zemal (!) unrain, die sint prait und dick und oben rot mit weizen plaeterln. Nu hüet dich vor in allen, daz ist mein rat. » Ein uningeschränktes, lange wirkendes Memento aus eben der Zeit bringt Wanders « Sprichwörterlexikon »: « Under andern Speisen, welche die herren medici verwerffen, als dem menschen schädliche bisze, seynd auch die schwammen. Dieselbe seynd sehr ungesund, und wann sie zum besten zugericht, alsdann soll manns zum fenster hinausz werffen. »

So ist's kein Wunder, dass nach und nach allerlei « Satans- », « Teufels- » und « Hexenpilze », der « Speiteufel », « Judenschwamm » und ähnliche aus dem Wortschatz des Abergläubens ausgerüstete Namensgeschöpfe entstanden, die sich grossenteils auch wohl mit wirklichen Giftpilzen decken, dabei aber doch, z. B. den « Mordschwamm », eine nicht tödliche, wenn auch nicht gerade geniessbare Milchlingsart, sowie die (schon erwähnte) schaurige und doch nicht nur essbare, sondern auch wohlschmeckende « Totentrompete » in ihrer Zahl aufweisen.

Eine ganze Gattung, die der « Täublinge » (Russula) erhielt in ihrem Namen das Kainszeichen, weil zu ihr allerdings ein böser Giffling gehört. Dem für ein neuhochdeutsches Gehör vielleicht harmlosen Wort liegt nämlich das unserm « betäuben » vorausgehende mittelhochdeutsche Zeitwort « touben » zugrunde, das (althochdeutsch toubjan, gotisch daubjan) ausser betäuben, empfindungslos auch « kraft- und leblos machen, vernichten, töten » bedeutet. « T ä u b l i n g » wäre also soviel wie der durch sein Gift toub, leblos Machende, der Mörder. « S p e i t e u f e l », die gefährlichste Täublingsart, ist offenbar ein früheres Speitäubling und in Anlehnung an Bildungen wie « Teufelsdorn », « Teufelszwirn », « Teufelsabbiss » entstanden. (Schluss folgt.)